

Sonntagsgruß

Bemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Gießen

Nr. 45 Gießen, 24. Sonntag n. Trinitatis, den 10. November 1918 7. Jahrg.

Das Tränental.

Evangelium des Matthäus 11, 28. Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.

Es gibt ein wunderbares Bild, genannt das Tränental, das unsere Zeit mit ihrem tiefen Leid so lebenswahr und tief veranschaulicht. Ein dunkles Tal wird darauf dargestellt, begrenzt von hochragenden Felsmassen. Am Eingang des Tales steht Jesus, er trägt auf der einen Schulter ein Kreuz und seine Hand erhebt er, um alle, die durch das Tränental wandern müssen, einzuladen, bei ihm Erquickung zu suchen. In dem Tale aber da sehen wir neben dem König, der sein müdes Haupt Jesu zuwendet, Gefangene in der Last ihrer Ketten. Hier eine Mutter mit einem toten Knaben auf dem Schoß, dort eine sterbende Mutter, die ihr Kindlein dem Heiland hinhält. Die Zahl der Leidenden will immer größer werden, die wir auf dem Bilde sehen, sie haben so verschiedene Lasten zu tragen, aber alle wenden ihren Blick dem einen zu, der Trost und Erquickung und Stärkung bereit hält. Soll uns das Bild nicht lehren, unsere Zeit mit rechten Augen anzusehen? Es gibt unsagbar viel Schmerz in unseren Tagen, Angst, davon die Augen sprechen, Leid, davon die Herzen brechen, wir sind mitten in dem dunkelsten Tränental. Aber Jesus ist auch da genau wie auf jenem Bild. Jesus hebt auch heute die Hand und ladet uns ein: Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Wir müssen nur das Eine recht verstehen, das uns der Maler hat sagen wollen, wir müssen unser Auge, unser Herz, unseren Sinn nur fest auf Jesus hin richten, ihn immer wieder suchen, ihn ergreifen und festhalten, dann können wir mitten im Tränental Licht im Herzen tragen in der Gewißheit: Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten!

Geschichten und Bilder aus Alt-Gießen.

10. Das Schikanehaus.

Es war in den ersten Dezennien des vorigen Jahrhunderts, als der Kaufherr Ludwig Gerhard Haff in der Schloßgasse wohnte. Sein stattliches Wohnhaus — jetzt ist es die Wirtschaft zur Stadt München — überragte die unansehnlichen Häuschen in seiner Umgebung und schon an seiner Bauart, sowie an seinem vornehmen Aussehen konnte man auf eine höhere Lebensstellung des Besitzers

schließen. Hinter dem Hause befand sich ein großer Hofraum mit Lager- und Stallgebäuden, und diesem schloß sich ein schöner und wohlgepflegter Hausgarten an, der von dem Stadtbach, der vom Lindenplatz zum botanischen Garten floß, begrenzt wurde. Haff betrieb auf diesem Grundstück einen ausgedehnten Großhandel mit Kolonialwaren. Die Firma war sehr bekannt und hatte einen guten Ruf.

Zu der gleichen Zeit besaß der Buchhändler Georg Friedrich Heyer in dem jetzt Konditor Krämerischen Hause an der Weibengasse außer seiner Buchhandlung einen weltbekannten Verlag mit eigener Druckerei. Unzweifelhaft hat sich Heyer um das Aufblühen des Buchhandels große Verdienste erworben. Sein geschäftliches Unternehmen hatte guten Erfolg und brachte ihm großen Gewinn. So konnte er sich auf einem Schanzenhügel des geschleiften Festungswalles vor dem Neuenwegertor, an der Stelle, auf der jetzt das Stadttheater steht, ein schönes Wohnhaus bauen. Ein großer Park, der von der Schoor bis über die Johannesstraße hinausreichte und einen Teil der jetzigen Südanlage umfaßte, umgab das Haus. Die zwei prächtigen alten Kastanienbäume in der Nähe des Vorhäuschens zeigen noch die Stelle, an welcher das Einfahrtstor zu dieser wahrhaft herrschaftlichen Besingung gestanden hat. Diese beiden Herren, welche zu den angesehensten und einflussreichsten Bürgern unserer Stadt zählten, waren lange Zeit die besten Freunde, bis ein Streit ausbrach, der die Freundschaft auflöste und zu einer erbitterten Feindschaft führte. Mit der Zeit erwarb nämlich Heyer die dem Haffschen Hause gegenüberliegenden alten Gebäulichkeiten bis zum Kirchenplatz und ließ an deren Stelle einen Neubau errichten, der durch seine ungewöhnliche Größe allgemeines Erstaunen erregte. Man konnte nicht begreifen, weshalb alle Stockwerke an diesem Hause gegen die Regeln der Baukunst so hoch aufgeführt wurden, bis es sich herausstellte, daß damit dem Haffschen Hause jeder Sonnenstrahl entzogen, daß aber auch noch andern Häusern und einem Teil der Schloßgasse Luft und Licht genommen war. Ein starker Unwille machte sich infolgedessen in der ganzen Stadt bemerkbar und man verwünschte den Heyerischen Bau, dem man den Namen „Schikanehaus“ beilegte.

Diese treffende Bezeichnung fand allgemeinen Anklang und hat sich lange erhalten. Erst später, als keine Leute mehr hier lebten,

ern gebürtige

ung.
ottesordnung
elangt, so hat
hen Friedens
vielen Orten
bst erhaltend
neist sind die
agsruhe tren
und Natur-
nder verwe-
Bohlfahrt der
und Seele.
t bezeichnen
als befriedi-
u gelten, was
irtschaftliche
agsruhe und
g bei fleißi-
arer Beweis
r Sonntags-
einden wird
eit durchaus
sondern weil
ch ansah und
ien brauchte.

. n. Trin.)

f-Verein.

ags 9 1/2 Uhr:

fällt aus. —

z. Reuning.

Abendmahls

weinde. An-

dem Pfarrer

unds 8 Uhr:

männlichen

— Diens-

ags 4 Uhr:

saal, Kirch-

ember, abds.

ierten weib-

einde.

mittags 9 1/2

— Kinder-

hr: Pfarrer

des heiligen

Johannesge-

vorher bei

erbeten. —

der Konfir-

er Lukasge-

Bereinigung

Jugend der

saal, Kirch-

November,

e. Pfarrer

straße 56.

umengottes-

Steindruckere

denen die Sache näher bekannt war, ist auch diese Geschichte wie so vieles andere allmählich in Vergessenheit geraten.

Heyer mochte wohl eingesehen haben, daß er gegen seinen ehemaligen Freund doch nicht recht gehandelt hatte. Kurzum: er verkaufte das Haus, ohne seine Buchhandlung dahin zu verlegen, für die er gleichzeitig eine bessere Lage gesucht hatte. Erst sein Geschäftsnachfolger Heynemann zog dann später in das nachmalige Reibersche Haus auf dem Seltersweg über. Der letzte Syroß der Familie Heyer trat als Offizier in österreichische Dienste und hat sich als Heraldiker einen beachtenswerten Namen erworben. Fast blieb, solange er lebte, in seinem Hause wohnen. Sein Sohn suchte sich dagegen eine gesündere Wohnung in einem der am Seltersweg neugebauten Häuser. Das Geschäft wurde gegen Ende der fünfziger Jahre von seinen späteren Besitzern (Koch & Kraas) von der Schloßgasse vor das Walltor gesetzt.

Wenn wieder einmal bessere und ruhigere Zeiten bei uns Einkehr halten, dann wird auch unsere Stadtverwaltung ihren Plan zur Ausführung bringen und durch eine Verbreiterung der Schloßgasse und der einen Seite des Kirchenplatzes die Beseitigung der gefährlichen Ecke vornehmen können. Alsdann wird auch die Niederlegung des ehemals Heyerschen Hauses nicht mehr lange auf sich warten lassen, und der letzte Stein wird vom Erdboden verschwinden, der noch an diese alte Baufunde erinnert.

H. S.—r.

Das kirchliche und religiös-sittliche Leben in den evangl. Gemeinden des Dekanates Gießen während des Jahres 1917.

(Fortsetzung.)

4. Kirchen- und Abendmahlsbesuch.

Die Zahl der Kirchenbesucher betrug in allen Gemeinden des Dekanates: 1. am ersten Ostertag 12 318 (13 749) Erwachsene und 4667 (4906) Kinder; 2. am 12. nach Trinitatis 5616 (6099) Erwachsene und 3077 (3375) Kinder; 3. am 3. Advent 6056 (6632) Erwachsene und 3954 (3974) Kinder; zusammen 23 990 (26 470) Erwachsene und 11 688 (12 255) Kinder. Gegenüber dem Vorjahr wiederum eine Abnahme und zwar um 2480 Erwachsene und 567 Kinder. Der diesmalige Tiefstand kommt ungefähr dem des Jahres 1906 gleich. Im Durchschnitt der drei Zähltagte besuchten jetzt 20 Prozent der Erwachsenen die Kirche gegen 22 Prozent im Vorjahr. Nehmen wir die Zahl der Schulkinder an, so beträgt der Durchschnitt ihres Kirchenbesuchs immerhin 32½ Prozent. Das heilige Abendmahl feierten öffentlich 12 518 (13 353 im Vorjahr) männliche und 21 808 (22 012) weibliche Personen, zusammen 34 326 (35 365), also 1039 (2346) Personen weniger als im Vorjahr, darunter

835 (1799) männliche und 204 weibliche (547). Häusliche Abendmahlsfeier fand statt mit 98 (163) männlichen und 384 (443) weiblichen, insgesamt 482 (606) Personen. Auch in der Häufigkeit des Abendmahls-genusses ist hiermit ein bedauerlicher Tiefstand erreicht. Wenden wir Fleiß und Nachdenken daran, daß die kirchenbildende und gemeinschaftsstärkende Kraft des Altarsakraments nicht immer mehr geringgeschätzt werde! — Auf die Zahl der Konfirmierten berechnet ergaben sich 1918 bei allen 34 808 Abendmahls-gästen 85,6 vom Hundert gegen 88,4 in 1916.

Der Besuch der Katechismuslehre hat sich nach den Berichten der Kirchenvorstände annähernd an den meisten Orten auf dem früheren Stand gehalten, besonders von Seiten der weiblichen Jugend, während die Unbotmäßigkeit der männlichen Jugend diese vielfach des dargebotenen, aber verachteten Segens beraubt, ohne daß Kriegsarbeit hinderlich wäre. In einer Pfarrei ward die Zuteilung des Konfirmationscheines an den Schluß der Christenlehre verlegt und an die Bedingung ihres fleißigen Besuchs gebunden. Ueberall wohl ward 1917 die Reformationsgeschichte durchgenommen.

Das Reformationsfest am 31. Oktober (Mittwoch) ward in ernster, dankbarer Feier mit besonderen, gut besuchten Gottesdiensten begangen. Die hierbei erhobene „Landeskirchenkollekte für den Wiederaufbau der durch den Krieg geschädigten deutschen evangelischen Kirchengemeinden, insbesondere in den Säußgebieten und im Ausland“ ertrug im ganzen Dekanat 1468 Mark. Den Schulkindern wurden auf Kosten der Kirchenlassen oder der Gemeinden Schriften über Luther oder Bilder des Reformators überreicht, auch in den Schulen oder in Jugendgottesdiensten der 400jährige Gedenktag gefeiert. Gedächtnisbäume wurden gepflanzt in Burghardsfelden, Kirchberg und Reiskirchen. — In Gießen leitete Choralmusik vom Turm der Stadtkirche den Festtag ein. In den vorhergehenden Wochen hielten die Professoren Eck, Krüger und Schian in der Stadtkirche Vorträge über Luther. Möchte Luthers Glaube unsere evangelische Kirche, vorab ihre Hirten und Lehrer, aufs neue erfüllen zur Stärkung in der Drangsal der Zeit wie zur Reinigung in Lehre und Leben!

Alle, die in Gießen dereinst der Wissenschaft pflegten, werden es freudig begrüßt haben, daß das Fünfsuhr-Nachmittagsgeländ, das längere Jahre ausgefetzt worden war, auf Beschluß der Gesamt-Gemeindervertretung wieder eingeführt ward in der Gewißheit, daß es kein totes Werk, keine gefühllose Leistung der elektrischen Kraft und der Kirchenkasse bleiben, sondern die Herzen erheben soll zum Geber alles Guten, zum Richter über alle, zum Herrn und Lenker von Welt und Zeit.

Die Ehre Gottes, die die Glocken vom Turm noch immer verkünden, haben 43 Schüler und Schülerinnen in der Kirche zu Alten-Buseck durch ein Weihnachtsspiel verherrlicht.

Getauft wurden im ganzen 983 Kinder gegen 1058 im Vorjahr. Damit ist die Zahl der Getauften zum erstenmal unter 1000 gesunken, während sie 1914 noch 1739, 1911: 1742 betrug. In der kleinsten Pfarrei des Dekanats, die 324 Seelen zählt, kam weder eine Taufe noch eine Beerdigung vor. Möchte die hoffentlich bald kommende Friedenszeit dem deutsch-evangelischen Nachwuchs wieder kräftige Vermehrung, sorgsame Pflege und gottesfürchtige Erziehung im Hause der wieder vereinigten Eltern bringen.

Konfirmiert wurden 1260 (1245) Kinder, Konfirmationsentziehungen kamen nicht vor.

Es fanden 291 (280) bürgerliche Eheschließungen statt (1914 und 1913 je 479), die Zahl aller kirchlichen Trauungen stellt sich auf 263 (264).

Es starben 794 (676) Evangelische, wozu noch 165 (83) in den Krankenanstalten zu Gießen Verstorbene zu zählen sind. Diese letzteren und außerdem noch 846 (703) Evangelische wurden kirchlich beerdigt; daneben 9 (20) Kinder nach Herkommen ohne Mitwirkung des Geistlichen. Bei 655 lebend Geborenen und 794 Verstorbenen ergibt sich ein Sterbe-Überschuß von 139.

Das Dekanat zählt 60 328 (60 389) Seelen. Von der evangelischen Landeskirche getrennt sind 124 (121) Altlutheraner, 7 (18) Apostolische, 66 (73) Methodisten, Baptisten und Darbyisten und 9 (1) andere evangelische Christen, zusammen 206 (213) Personen. Eine (1) Person trat aus der katholischen Kirche und 2 (3) von sonstigen Gemeinschaften zur Landeskirche über. Austritte (3) erfolgten nicht.

Die Sekten, die sich hauptsächlich in Gießen eingemischt haben, betätigten sich in gewohnter Art. Schon vor Weihnachten 1916 und sodann den ganzen Winter hindurch machte sich eine Agentin der Adventisten, die im Bezirk der Lufasgemeinde wohnte, in der ganzen Stadt zu schaffen, indem sie Bücher verkaufte und namentlich auf Frauen einzuwirken suchte, deren Männer im Felde stehen. Nachdem im Gemeindeblatt auf diese Agitation aufmerksam gemacht worden war, stellte die Agentin ihre Tätigkeit ein.

5. Der religiös-sittliche Zustand wird in einer kleineren Anzahl von Gemeinden als gut und befriedigend bezeichnet. Doch ist dies Lob und diese Zufriedenheit gewiß nur im Hinblick auf die allgemeinen Zeitverhältnisse zu verstehen. Es darf ohne Zweifel von dem größten Teil der evangelischen Bevölkerung gesagt werden, daß unverminderte Arbeitsamkeit und spannkraftige Festigkeit im Ertragen von Krieges-Last und -Leid ihr den Stempel der Treue in diesen Stunden aufgeprägt haben. Andererseits können wir

uns dem Eingeständnis nicht entziehen, daß bürgerliche Redlichkeit und christliche Gewissenhaftigkeit noch mehr als in den Vorjahren ins Wanken gekommen sind. Mit wirklichen oder vermeintlichen Mißgriffen der Behörden in der Ernährungsfrage wird die Uebertretung ihrer Anordnungen entschuldigt. Die leiblichen Bedürfnisse übertäuben den Ruf des Sittengesetzes. Wuchergeist und blinde Erbitterung gegen die, die man für die Urheber der Not erklärt, erschweren das Zusammenleben der Menschen und verursachen Freveltaten der Selbsthilfe. Ein Bericht klagt: „Habucht und Lieblosigkeit erscheinen mehr und mehr als das hervorragendste Merkmal der Zeit.“ Ein anderer sagt: „Die lange Dauer des Krieges hat vielfach stumpfe Gleichgültigkeit erzeugt. Es findet sich viel Leichtfertigkeit und Genußsucht, besonders bei Jugendlichen, die hohen Verdienst haben.“ Besonders in der Stadt nimmt die Verwilderung der Jugend in erschreckendem Maße zu. Mangelnde häusliche Zucht und allzureichlicher Verdienst sind Hauptursachen. Viele jugendliche Uebeltäter werden wegen Eigentumsvergehen gerichtlich bestraft. In einer Filialgemeinde fanden schwere Gottesdienststörungen durch die Jugend statt, die entsprechende Sühne fanden.

Zeebrügge 1911.

Friedliche Erinnerungen

Von Pfarrei Wilhelm Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Zeebrügge machte damals seine zweite Saison als „Seebad“ durch. Anspruchsvolle Gäste waren es auch nicht, die sich eingeleitet hatten, aber manches war für deutsche Verhältnisse doch etwas sehr bescheiden. Zwei Hotels schmückten den Strand, neben unserem maritime noch das Hotel-Restaurant Ganda, beide im Aussehen vollständig den vorgeschilderten Gebäuden des nouveau quartier gleichend und wie diese eng aneinander gebaut. Beide waren neu und beherbergten zum erstenmal Gäste, und dieses war neben der Lage am Meer ihr Hauptvorteil. Ganda habe ich nur durch einen flüchtigen Besuch kennen gelernt, aber nach der Schilderung befreundeter Insassen unterschied sich der Betrieb kaum von dem unsrigen. Auch die Zimmermöbel waren neu, aber nach unseren Begriffen absolut unvollständig, desgleichen die Bedienung, die sich aus zwei stets lächelnden, nur vlam'sch sprechenden Dienstmädchen und der noch zu erwähnenden Auswärtlerin zusammensetzte. Köchin war Madame selbst. Eine norddeutsche Dame klagte mir, wie lästig sie es empfinde, keinen Eimer zur Aufnahme des gebrauchten Waschwassers zu haben, ein Kleiderschrank aber sei ihr sogar in Blankenberghe als besondere Auszeichnung ihres Hotelzimmers gepriesen worden, natürlich mit entsprechendem Preisaufschlag. Uns Männer störte das alles weniger; fehlte

auch das frische Bachwasser manchmal, dann holten wir es uns eben, ohne viel zu reden, wie wir es in unserer Militärzeit gewöhnt waren und wie es inzwischen mancher deutsche Wehrmann auch dort wohl öfters getan hat, am Krahn. Schnaken gab es zahlreich ohne besonderen Schutz.

Einfach waren auch noch die Strandverhältnisse des neuen Seebades. Die Zahl der Badekarren belief sich auf sechs, und da hierfür namentlich um die mittägige Stunde der Andrang etwas groß war, so teilten sich meist mehrere Personen in einen Karren. Das Bad selbst war schön, der Wellenschlag vorzüglich, das Gedränge aber längst nicht so arg wie in den großen Seebädern, so daß mitunter Gäste von dort es vorzogen, an dieser Stelle in die Salzflut zu tauchen, insbesondere war dies bei zahlreichen katholischen Geistlichen der Fall, auch Schulbrüder mit ihren Pflegebefohlenen, einsame Damen, von einer Ordensschwester begleitet, waren des öfteren zu sehen. Ein stämmiger Strandwächter hielt die Ordnung aufrecht; wenn ein Vorwärtiger sich zu weit in das Meer vorwagte, so gab sein Horn das warnende Signal, sein Töchterlein unterstützte ihn oder löste ihn ab bei diesem barfüßigen und hemdärmeligen Geschäfte. Auch die „digue“ (Damm) von Zeebrügge konnte sich sehen lassen: sie war schön mit Plättchen gepflastert, gleich den übrigen Seebädern, bei den kolossalen Opfern, die der belgische Staat — wohl mit englischer Hilfe — für den Hafen gebracht hatte (man sprach von 45 Millionen Franken) und den großen Hoffnungen, die sich daran knüpften, war es jedenfalls auch auf die Strandpflasterung nicht angekommen. Strandkörbe gab's nicht, dagegen lauschige Pläzchen im Dünenland zum Ausruhen in Menge.

Nach dem Bad fand man sich im Hotel zum Mittagessen. Es war im „maritime“ nicht luxuriös, den Preisen entsprechend, aber vollkommen ausreichend mit landesüblichen Gerichten. Wir speisten im Freien mit Ausblick nach dem Meer; der Wirt — oder wahrscheinlich die Wirtin, die das Regiment im Hause führte — hatte die Anordnung getroffen, daß die Deutschen an einem Tische zusammenkamen. So wurden die Landsleute miteinander bekannt, und sie vertrugen sich gut zusammen: außer meinem Bruder hatte ich noch die Gesellschaft des obengenannten rheinischen Referendars, eines Lehrers aus der Nähe von Bonn, nochmals eines Oberlehrers, der jetzt sogar als Privatdozent Universitätsvorlesungen hält; ein Gastwirt aus Solingen, der schon damals bei der dortigen gutgelohnten Arbeiterschaft eine Art Kriegsgewinne machte, konnte von weiten Reisen manches Interessante erzählen. Schließlich wurde aber auch ein Engländer, ein richtiger John Bull, den man sonst im Hotel maritime nicht so recht rubrizieren und klassifizieren konnte, bei uns untergebracht. Die

Unterhaltung mit ihm ging auf Französisch vor sich, das er merkwürdigerweise ganz gut konnte, doch hatte ich nicht mehr lange das Vergnügen. Am Nebentisch speiste ein rheinischer Prokurist, der auch zuerst zu unserer Gesellschaft gehört hatte, nachdem seine Familie angekommen war, mit dieser. Die norddeutsche, trotz ihres nicht mehr jugendlichen Alters stets in Weiß gekleidete Dame, die nicht badete, sondern nur einsame Strandspaziergänge machte, muß wohl auf ihrem Zimmer gegessen haben; trotzdem wurde sie natürlich mit uns bekannt, und auf der üblichen Donnerstags-Dampferfahrt nach Vlissingen und zu dem Seeländer Trachtenmarkt in Middelburg habe ich mich gut mit ihr unterhalten, allerdings nicht mehr nach Ausbruch der Seckrankheit. Zu den belgischen Gästen und Insassen des Hotel maritime gab es kein näheres Verhältnis, wir machten da bloß unsere Beobachtungen und — Bemerkungen! Besser ging es noch mit dem französischen Fräulein, das uns eines Tages von der stets redseligen Wirtin mit sechs Kindern angekündigt wurde; es waren dies die Kinder ihres Bruders, für die der Strand ausgiebiges Vergnügen bot. Die Passanten, die namentlich an Sonn- und Festtagen nicht bloß in Zeebrügge sehr zahlreich sind, rekrutierten sich zum großen Teil aus dem Mittelstand, aber auch die Arbeiterschaft der benachbarten Städte, insbesondere Brüssels, stellten ihr Kontingent. Der Besuch der Mühle war zu jeder Zeit lohnend, aber auch ihr Anblick des Abends, wenn der Leuchtturm in Tätigkeit trat und bei etwas erregter See die Wellen an dem hohen Damm empor schäumten und spritzten; ein Spaziergang zu zweien oder dreien an dem dann in der Regel ganz einsamen Strande bot unvergeßlichen Genuß. (Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag den 10. November (24. n. Trin.).
Gottesdienst.

In der Stadtkirche. Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Pfarrassistent Viz. Reuning. — Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Markusgemeinde. Pfarrassistent Viz. Reuning. — Abends 5 Uhr: Pfarrer Mahr. — Mittwoch den 13. November, abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde. Pfarrassistent Eidenmüller.

In der Johanneskirche. Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Pfarrer Aussfeld. — Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Johannesgemeinde. Pfarrer Aussfeld. — Abends 5 Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer. — Abends $\frac{1}{8}$ Uhr: Vereinerung der konfirmierten weiblichen Jugend der Lukasgemeinde. — Abends 8 Uhr: Bibelbesprechung im Johannaesaal. — Freitag den 15. November, abends $\frac{1}{6}$ Uhr: Vereinerung der konfirmierten weiblichen Jugend der Johannesgemeinde im Gemeindefaal, Kirchstraße 9.